

# Wasser-die treibende Kraft des Lebens



Sattgrüne Landschaft, ein murmelnder Bach schlängelt sich aus dem Dickicht, Menschen schöpfen Wasser – die scheinbare Idylle trägt.

Dauerbezieher unseres Kalenders werden sich erinnern, dass dieses Motiv des Öfteren gezeigt wurde, doch das Thema „Wasser- ein Lebenselixier“ ist in Benin allgegenwärtig, weil so vieles von ihm abhängt. Und das Besondere was an diesem Bild ist: ein erwachsener Mann arbeitet mit, was sonst fast ausschließlich zum Alltag von Frauen und Mädchen gehört.

Nachdem wir die Stadt Savalou hinter uns gelassen haben, wenden wir uns etwa 70km fast „senkrecht“ nach Norden bis zur Kleinstadt Danté und schlagen dann einen sanften Bogen nach links, sind im Dörfchen Prékété nur einen Steinwurf von der togoischen Grenze entfernt, an der wir bis Bassila, Departement Donga, entlangfahren.

Bassila hat etwa 130 000 Einwohner (Stand 2013) und ist Partnerstadt des saarländischen Sulzbach. Dazwischen treffen wir bis Djougou nur noch auf kleinere Dörfer oder versprengte Einzelgehöfte. Kurz nach der Regenzeit zieht die Savanne ihr prachtvolles grünes Kleid an, die Natur explodiert geradezu, und wenn wir auf eine schmale Nebenstrecke geraten, dann klatschen die vor Saft strotzenden Sträucher ihre dicht belaubten Zweige an die Scheiben unseres Autos.

Die Kehrseite der Medaille: Nach der Regenzeit bilden sich zahlreiche Tümpel und sumpfige Gebiete, ein ideales Brutgebiet für die Anophelesmücke, Erreger der Malaria. So wird das „romantische“ Wasserholen zu einem Gesundheitsrisiko, und dementsprechend hoch ist die Infektionsrate für Malaria tropica, die gefährlichste der drei Malariaformen, aber auch für Wurmerkrankungen und andere Infektionen.

Noch immer hat ein Großteil der Bevölkerung keinen Zugang zu sauberem Wasser, und auch dort, wo mit Unterstützung staatlicher oder privater Institutionen durch Brunnenbohrungen und Desinfektionsanlagen gutes Wasser gefördert wird, ist die Hygiene immer wieder gefährdet durch schmutzige Transportgefäße oder unsachgemäße Aufbewahrung. Leitungswasser in den Städten wird zu etwa 50% genutzt, weil kostspielig, auf dem Land, kann sich das kaum jemand leisten.

Eine funktionierende Abwasserwirtschaft gibt es so gut wie nicht, was die Ausbreitung von Infektionskrankheiten weiter befeuert.

Auch an der großen Transitstraße, die uns nach Copargo führt, sind lediglich rechts und links tiefe Gräben ausgehoben, die während der Regenzeit die anfallenden Wassermengen aber nicht komplett ableiten können. Während der Trockenzeit sind sie meist angefüllt mit Müll.

Wenn wir in Copargo ankommen, beziehen wir zuerst unsere einfachen Zimmer (Bett, Stange ohne Kleiderbügel, 1 Tisch, 2 Stühle) und putzen zuerst einmal das „Bad“. Kein fließendes Wasser, nur ein Bottich, der täglich mit Zisternenwasser befüllt wird und ein Plastikschüsselchen zum „Duschen“. Gereinigt vom Staub der Straße treffen wir uns anschließend mit dem Gemeinderat und vereinbaren den Arbeitsplan für die kommende Woche.

Zur Zeit kümmert sich der EFB um die **Patenschaften für 40 Mädchen**, das inzwischen autarke **Landwirtschaftsprojekt**, die **Handwerkerausbildung** von 4 Jungen in Lehrwerkstätten und die **landwirtschaftliche Lehre** von 2 Mädchen in einer Einrichtung unseres Freundes Heinrich Roth in der Stadt Natitingou, dem **Studium** zweier Mädchen, Fachbereich **Agrikultur**, in Parakou, die beiden **Krankensstationen Yaroura und Karhum**, **Erwachsenenbildung** und unser erfolgreiches jüngstes Unternehmen, das **Bienenprojekt**, an dem inzwischen 5 Klassen einer Grundschule bei Copargo teilnehmen.

Die Kinder betreuen insgesamt 125 Bienenstöcke unter der Anleitung unseres beninischen Mitarbeiters und Freundes Alassane, der wegen mangelnder Perspektiven seinen Lehrerberuf an den Nagel hängt und nun hauptberuflich Imker und Landwirt ist. Mit diesem Projekt verbunden ist eine intensive Unterweisung in Umweltkunde, in die auch die Eltern mit eingebunden werden.

Nachdem wir alles mit dem Gemeinderat „durchpalavert“ haben, machen wir uns auf in Madeleines „Restaurant“, wo wir überschwänglich begrüßt werden. Dann lassen wir uns mit einem guten Essen und kühlem Bier verwöhnen, schauen in den inzwischen fast schwarzen Himmel mit seiner Sternenpracht und lauschen den geheimnisvollen Geräuschen einer Tropennacht, die uns immer wieder verzaubert.

„Für jeden Wassertropfen, den wir verschwenden, müssen wir wissen, dass irgendwo auf der Erde  
jemand verzweifelt nach einem Wassertropfen sucht!“  
(Mehmet Murat Ildan)

Renate Schiestel-Eder